

es wagte, solchen Film aufzunehmen? Und der ihn dahinten abspielt von meiner Erdkugel? Gut — ich werde richten!“

Und dann ziehst du Gottes gewaltigen Arm hinter einen geschützten Verschlag greifen, aus dem zwei böse Augen sehen. Die Augen des Operateurs.

Und nun hat Gott diesen Menschen herausgehoben, hineingehoben in den Saal vor aller Augen. Zwischen zwei Fingern hält er einen zappelnden Körper, auf dem ein ausgekälteter Diplomaten-schädel sitzt.

Und im Saale flüftert's, raunt's und grollt's:

„Grey — ist das nicht Grey, der englische Minister?“

„Sieh deinen Film an!“ donnert Gottes Stimme, „inzwischen werde ich ihn weiterlaufen lassen, wo du aufgehört halt!“

Und der Film knattert weiter: Fiehende, verjagte Feinde, überall, verfolgt von Deutschen...

„Verflucht!“ schreit der Mann in Gottes Fingern auf, „verflucht! Ich habe — ich habe den verkehrten Film eingepannt...!“

Fritz Müller, Cannero.

## Rundschau

Gegen das Film-Franzoseutum  
Kriegsministerium Nr. 2867 II 14. C I  
Berlin, den 15. Dezember 1914.

Es ist hier zur Sprache gebracht worden, daß Kinematographentheater vielfach Stücke zur Aufführung bringen, die infolge ihrer Oberflächlichkeit und Seichtheit in die jetzige ernste Zeit nicht hinein passen, und daß noch zum größten Teil französische und englische Filme mit eben solchen Aufschriften gezeigt werden, die in der Hauptsache nur als Schund der schlimmsten Sorte bezeichnet werden könnten. Wie viel gesundes Volksempfinden würde durch ein solches Gift zertört, während andererseits gerade diese vielbefuchten Theater dazu beitragen, durch Vorführen vaterländischer und sonstiger gediegener Bilder ernsten oder humoristischen Charakters die Vaterlandsliebe und die guten Sitten zu erhalten und zu fördern.

Das Kriegsministerium kann diesen Ausführungen nur beipflichten und das Kgl. Oberkommando erfucht die Kgl. stellvertretenden Generalkommandos ergebenst, bei den in Betracht kommenden Behörden dahin zu wirken, daß derartige Auswüchse verschwinden.

Der Herr Reichskanzler (Reichsamt des Innern) und der Herr Minister des Innern haben Abschriften dieses Schreibens erhalten.

I. V. gez. v. Wandel.

Diese Verordnung hat in Berlin unter Einfluß des Oberkommandos in den Marken eine wesentlich verschärfte Form angenommen und zu einer neuen Verfügung des Herrn Polizeipräsidenten vom 4. Januar 1915 geführt. Man will vor allen Dingen erreichen, daß Filme, die infolge ihrer Oberflächlichkeit und Seichtheit nicht in die jetzige ernste Zeit hinein passen, in den Kino-

theatern nicht zur Vorführung kommen sollen. Nach Ansicht der Zensurbehörde gehören hierher in erster Linie die sogenannten Schund- und Hintertreppenromane. Darstellungen von Vorgängen aus dem Leben und Treiben von Dirnen und Verbrechern (also auch alle Detektivfilme), ferner die Filme humoristischen Inhalts, die entweder auf Herz und Gemüt der Zuschauer verletzend wirken oder einer eigentlichen vernünftigen Idee ermangelnd nur eine Kette toller, übertrieben ausgelassener, oft sinnloser Szenen bilden. Den einzelnen Polizeirevieren wird diese Verordnung vervielfältigt in genügender Zahl zugestellt werden, um sie gleichzeitig zur Benachrichtigung der Kinobetriebe zu benutzen. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Kinobesitzer, die der Verordnung nicht entsprechen, mit Zwangsmaßnahmen, eventuell mit der Schließung ihres Betriebes zu rechnen haben.

**Krieg den Kriegsdramen.** Die Mobilmachung war noch in vollem Gange, als schon in Zeitungen und Zeitschriften Romane begannen, in denen die Ereignisse des Kriegsbegins „verarbeitet“ wurden. Zur selben Zeit war die Kinobranche wie gelähmt. Nur einzelne rafften sich auf, Momente der Mobilmachung, die Huldigung vor dem Kaiser, die die Ansprache an das Volk zeitigte, u. dgl. als „Aktualitäten“ aufzunehmen. Dann wartete man auf Gelegenheiten zu Schlachtenfilmen, die nicht kamen.

Noch vor den Theatern entschlossen sich die Kinos, durchzuhalten, und die Filmfabrikation begann mit patriotischen Filmen einzusetzen. Den Anfang machten sich einzelne leicht. Sie hatten noch Filme, denen bequem ein patriotischer Anstrich gegeben werden konnte. Gelungen ist dies bei einem Film, der einen Rekordflug mit einer Spionagegeschichte behandelte.

Das Sujet wurde ins Militärische verpflanzt. Man entblödete sich aber auch nicht, dem Publikum Filme vorzuführen, die gerade bei unfern Feinden Beifall gefunden haben, die entweder eine Schlappe des oder der Deutschen gegenüber Franzosen verherrlichten oder Liebesgeschichten zwischen Angehörigen jetzt feindlicher Nationen mit tragischem Ausgang aufsticht. Der erste neue Film war eine Allegorie des deutschen Michels, „verfertigt“ von Kräften, die bis dahin für die deutsche Filiale einer französischen Firma tätig waren. Dann kamen rasch hintereinander die neuen „großen Kriegsdramen“ im Film, bis heute durchwegs Kitsch im gräßlichsten Sinne des Wortes. Leicht wäre es, das hier nachzuweisen, unter namentlicher Anführung der betreffenden Filme und Firmen. Doch wozu deren Erwerber geschäftlich schädigen? Sie hatten keine Auswahl und mußten nehmen, was ihnen geboten ward. Die ganze Schuld fällt auf die Filmfabriken zurück. Vorerst rechneten diese mit nur einem Zehntel des bisherigen Absatzes, denn fast das ganze Ausland war und blieb ihnen einstweilen verschlossen. Die Devise lautete also: Neues, aber billig. Man nahm die erwähnten Gelegenheitsaufnahmen und gruppierte irgendeine Liebes- oder Spionagegeschichte darum. Der frühere Offizier, der den Dienst quittieren mußte, zog als Soldat in den Krieg. Der Arbeiter wurde der militärische Vorgesetzte seines bisherigen Brotherrn, dessen Tochter er liebte, die ihm aber verweigert worden war. Durch Lebensrettung gewann er das silberne Ehrenkreuz und die Braut. Dann ging man zu Kriegsszenen mit deutschen und feindlichen Mannschaften über. Es kamen Filme heraus, auf denen das Militär durch je zehn Mann dargestellt war, und in denen der Heuschaber die wichtigste Rolle spielte; denn entweder belauchte hier eine Patriotin feindliche Anschläge, oder der Lebensretter brachte den Geretteten dahin, wo dann seine Kameraden der Soldatenpflicht vergaßen und zum Spiel der Handlung wie beim Theater statierten. Die „Liebhaberin“ wurde Krankenschwester, „Rote-Kreuz-Dame“, schleppte entweder den Degen des frühern Offiziers und Angehörige mit sich auf dem Schlachtfelde herum, um sie im „geeigneten Moment“ bei der Hand zu haben, oder sie irrte von Lazarett zu Lazarett, bis sie „zufällig“ oder gar auf dienstliche Order mit der Pflege des verwundeten Geliebten betraut wird. — Das ist keine Übertreibung, sondern wirklich vorgeführten Filmen entnommen.

Und dann kam die jetzt blühende Epoche der

„wirklichen Schlachtenbilder“. Als gäbe es keine Zeitungsberichte, als handle es sich um Manöver alten Stiles, gibt es Balgereien und Schiefzereien, jetzt schon mit „Mengen“ von während der Aufnahme in das Bildfeld geworfener Raketen. Es ist eine Schmach und Schande, das, was die Vaterlandsverteidiger im Felde erdulden und leisten, so den Daheimgebliebenen vor Augen zu führen. Ist es nicht „patriotischer“ Unfinn, wenn bei einem Gefecht zwischen Feldgrauen und Rothosen nur Franzosen fallen? Hebt es die Begeisterung, wenn Statisten einen Hügel während der Schlacht erklimmen und sich dabei unterhalten, als gälte es die Jagd hinter einem Schornsteinfeger?

Das Ausland erkennt diese Filme in ihrem wahren Werte. Ich bin in der Lage, hier einen Auszug eines Briefes zu geben, den der Londoner Vertreter der Universal Film Co. of America, John D. Tippett, an deren Präsidenten Carl Laemmle in Newyork gerichtet hat, in dem es u. a. heißt: „Herr Brockliss überraschte eines Tages den hiesigen Filmmarkt mit der Nachricht, daß er einen Film durch Zufall und auf Umwegen erworben hat, den man in London jetzt zu sehen nicht erwartete. Trotzdem man annimmt, daß er mit Lubin Geschäfte macht, bot er mir den Film an. Ich sah ihn mir an, es schien mir eine Fälschung (a fake) zu sein, und ich lehnte den Kauf ab. Später stellte es sich heraus, daß es eine Fälschung war. Brockliss war unschuldig an der Sache, man hat ihn „hineingelegt“, denn ihm liegt eine solche Sache fern. Er war natürlich in schiefer Lage, denn er hat Rogien diesen Film verkauft, und nun durfte er nicht liefern, denn die Schlachtenzenen waren von deutschen Schauspielern gestellt. Außerdem kam die Sache in die Zeitungen und, von allem andern abgesehen, ist die Kinobranche wieder einmal geschädigt. Wenn dieser Film doch nach Amerika kommen sollte, erinnern Sie sich dieser Zeilen und dessen, woher derselbe stammt.“ Dieses Urteil paßt auf alle Filme solcher Kategorie, die bisher an die Öffentlichkeit kamen.

Speziell diese „vaterländischen“ Filme haben der Kinofache einen nicht zu ermessenden und nicht wiedergutzumachenden Schaden bei dem deutschen Kinopublikum verursacht. „Ist es nicht einfach lächerlich“, schreibt Victor Fleischer, „daß auf allen diesen Bildern die eignen Truppen immer mit hellem, heldenhaft entschlossenem Blick erscheinen, indes jeder feindliche Soldat ein wutverzerrtes oder ängstliches Gesicht zeigt, das an die Mimik eines

Schmierenskomödianten erinnert? Im Gegensatz zu diesen Schrecken wagt sich auch eine Geschmacklosigkeit anderer Art wieder unverschämte hervor: die füzlich sentimentale falsche Romantik vom verwundeten Krieger mit der Binde um den Kopf, dem Traumbild der fernen Geliebten und der Heimat.“ Die verwundeten Krieger! Zu Taufenden wandeln sie in unfern Strafen, sitzen sie in den Kinos, die ihnen anerkennenswerterweise freien Eintritt gewähren. Man sollte sie lieber fernhalten. Denn was da über den Lichtschirm flimmert, ist alles andere als Wirklichkeit, als die erhabene, grandiose, atembeklemmende Wirklichkeit, die da in graufigen Schauern über die Gefilde Flanderns und Rufzlands dahinwettert. Es ist Lug und Trug und eitelfter Dunft. Es ist ein Schimpf gegen unsere Helden in Ost und West, in den deutschen Kinos eine derartig blöde, unfagbar platte Parodie vor ihnen aufzuführen und für unsere Filmindustrie eine unutilgbare Schmach sowie der beschämendste Nachweis künstlicher Unfähigkeit, dem deutschen Volke, dessen Seele von den ungeheuern Ereignissen unserer Zeit durchschauert und durchwühlt ist, derartigen Schund zu bieten. Wenn auf irgendwen, so gilt für die deutschen Filmfabrikanten das Wort, daß eine große Zeit ein kleines Geschlecht gefunden hat.

F. Felix, Berlin-Friedenau.

**Kinematograph und Krieg.** Die Kriegsfurie raft in Ost und West des Reiches. Millionenheere liegen einander gegenüber. Unzählige Geschütze zu Wasser und zu Lande speien Tod und Verderben. Sogar in der Luft und unter dem Wasser lauert jetzt der Tod.

Auch der Kinematograph tut jetzt Kriegsdienst, freilich nicht, wie es die Laienwelt von ihm erwartete, aber unentwegt, wie es diesem Erzeugnisse scharffinnigen Forschergeistes gebührt. Freilich sind hier so enge Grenzen gezogen, daß er, wie die Kriegsberichterstatter der Zeitungen, nur nachträglich Brofamen auflesen kann. Da es kein eigentliches Schlachtfeld im frühern Sinne gibt, weil dort, wo Gewehrkalven, Maschinengewehre, Haubitzen, Granaten, Schrapnells und Gefchoffe mit 30 bis 40 Kilometer Tragweite wüten, außer den Armeen niemand zugelassen wird und Aufnahmen weder gemacht werden können, noch ein verwendbares Ergebnis hätten, muß der Kinematograph sich eben auch mit der Nachzüglerrolle bescheiden. Einen Trost hat er allerdings: die im Felde gemachten Momentphotographien überragen das, was der Film bietet, weder inhaltlich noch an Qualität. Aus den Illustrationen der Zeitungen und Zeit-

schriften ragen Schlachtenzenen, die vom Zeichner herrühren, über Nachbildungen von Photographien, die fast ausnahmslos sich an das Drum und Dran des Krieges halten müssen, auffallend hervor.

Was die kinematographische „Kriegsberichterstattung“ bietet, darf nicht mit technisch-kritischem Auge betrachtet werden. Zeit, Ort, Lichtverhältnisse können nicht nach Gutdünken gewählt werden, sondern die „Gelegenheiten“ müssen ohne Rücksicht hierauf ausgenützt werden. Der größte Übelstand der großen Mehrheit der gemachten Aufnahmen ist das Fehlen von Belebung, von „Leben“, z. B. bei gesprengten Brücken u. dgl. oder das Statieren vieler im Film gezeigter Personen, das deutlich verrät, daß die betreffenden Aufnahmen, trotzdem sie „im Felde“ mit Kriegern und Kriegsteilnehmern im Bilde gemacht wurden, „gestellt“ sind.

Aus den Filmen, die in neutrale Länder gelangen, erfieht man, daß auch auf feindlicher Seite der Kinematograph keine andere Rolle spielt, ausgenommen jene Aufnahmen, die gleich den Presselügen hinausgeschickt wurden, um der Sache der Deutschen und der mit ihnen verbündeten Österreicher und Ungarn zu schaden. Da drängt sich die Frage auf, warum Deutschland nicht zur Gegenagitation im Film greift? Bei Ausbruch des Krieges haben die großen deutschen Filmfabriken der Heeresleitung ihre Dienste angeboten und Vorschläge gemacht, deren Grundgedanke etwa folgendermaßen wiedergegeben werden kann: Die Armee möge den Kinematograph in ihre Dienste stellen und von den Aufnahmen nur jene, die sie ausdrücklich freigibt, in die Öffentlichkeit gelangen lassen. Der Generalstab hat seine kinematographische Abteilung, der der bekannte Fachmann Oskar Meßter zugeteilt ist; deren Arbeit wird selbstverständlich geheimgehalten. Die Öffentlichkeit bekommt nur jene Aufnahmen zu sehen, die durch von der Heeresleitung zugelassene Operateure nur für Schaustellungszwecke gemacht werden und erst nach strenger militärischer und polizeilicher Zensur vorgeführt werden dürfen. In Österreich-Ungarn, wo Operateure von der dortigen Heeresleitung für Aufnahmen zugezogen wurden, gelangen keine anders gearteten Filme zur Vorführung als im Deutschen Reiche.

Kinofilm aufnahmen von Luftfahrzeugen aus dünkten erfolgreich bei Ausbruch des Krieges, denn Teleobjektive und Panoramaeinrichtungen schienen sie zu fördern. Allein Licht- und Wetterverhältnisse standen einem solchen Vorhaben oft im Wege. Das Haupthindernis war aber die